

Jugendarbeitslosigkeit

Auch im Jahr 1978 blieb die Jugendarbeitslosigkeit ein großes, ungelöstes Problem von Staat und Gesellschaft, von Wirtschaft und Kirchen. Immer noch schwankt die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen um 80 000. Nur wenn man ermißt, was ein solches Schicksal für einen jungen Menschen bedeutet, kann man die Forderung nach erneuter Anstrengung verstehen.

In einer Gesellschaft, in der die meisten Menschen ihr Prestige und ihren Selbstwert von ihrem Einkommen her beziehen, dieses Einkommen aber nur durch Arbeit erworben werden kann, muß Arbeitslosigkeit einem sozialen Makel gleichkommen. Sie muß in eine Randgruppensituation bringen und das Selbstwerterleben des Arbeitslosen beeinträchtigen. Trifft dies alles schon für jeden Arbeitsfähigen zu, dann um so mehr für einen jungen Menschen. Der Makel „sozialer Unbrauchbarkeit“ wird bei ihm noch verschärft, weil er sich durch seine Arbeit erst in die Gesellschaft integrieren möchte. Er wird noch schneller an den Rand abgedrängt; wenn er nicht einmal eine Lehrstelle findet (dies trifft eher für Mädchen als für Jungen zu), bleibt er immer ein Ungelernter und wird auf den Status eines Hilfsarbeiters festgelegt. Endlich stehen einem Jugendlichen neben der Arbeit kaum andere, allgemein anerkannte Lebensfelder offen, auf denen er seinen Selbstwert erleben und seine Identität finden kann. Ist es nicht zwingend, daß sich dann manche in der Drogenszene, in der kriminellen Tat, in der sanften Diktatur der „Jugend(ersatz)religionen“ beweisen müssen, wer sie sind und was sie können? Was wie ein entwicklungspsychologischer Unfall aussieht, wird bei genauerem Hinsehen als zwangsläufiges Ergebnis aus Arbeitslosigkeit und jugendlichem Selbstwertverlust erkennbar. Alle diese Entwicklungen erschweren die Selbstfindung des jungen Menschen und verhindern seine Integration in die Gesellschaft.

Der Vorwurf, die Arbeitslosigkeit liege „am System“, ist allein schon deshalb fragwürdig, weil auch die DDR – nach neuesten Forschungen von W. Jaide – eine zahlenmäßig beachtliche Jugendarbeitslosigkeit aufzuweisen hat. Allzu einseitige Anklagen an die Bundesregierung laufen auf nichts anderes hinaus, als im letzten unser marktwirtschaftliches System in seiner Funktionsfähigkeit in Frage zu stellen. Deshalb sind Forderungen nach Maßnahmen gegen die Jugendarbeitslosigkeit besser als Vorwürfe an viele Adressen. Aber nur jene Forderungen versprechen Erfolg, die konkrete Aufgaben und Möglichkeiten benennen und nicht meinen, das vielschichtige Problem auf einen einzigen Nenner bringen zu können.

Es werden mehr Ausbildungsplätze und Lehrstellen angeboten werden müssen, als dies gemäß den wirtschaftlichen Bedürfnissen der einzelnen Betriebe nötig ist. Nach dem Abflachen des „Geburtenbergs“ wird sich die Arbeitssituation wesent-

lich verändern, und ein Ausgebildeter findet überhaupt leichter einen Arbeitsplatz als ein Nichtausgebildeter. Diese Investitionen scheinen besser angelegt als in jenen einschlußweisen Lohnerhöhungen, die eine Herabsetzung der Arbeitszeit auf die 35-Stunden-Woche mit sich bringt.

Lehrgänge zur Verbesserung der Eingliederungsmöglichkeiten und Förderungslehrgänge für noch nicht berufsreife Jugendliche vermitteln jene Haltungen und Fähigkeiten, die für einen jungen Menschen in seinem sozialen und beruflichen Leben unabdingbar sind. Informationsveranstaltungen und Berufsberatungsdienste eröffnen den Jugendlichen wie ihren Eltern Einblick in die Fülle heutiger Berufe und in die sich leider zu rasch ändernden beruflichen Qualifikationen. In beiden Bereichen engagierten sich bislang auch die Kirchen. Sie könnten ihr Engagement intensivieren.

Es wird ferner nötig sein, junge Menschen auf ihre Eigenverantwortung hinzuweisen. Von ihrem Engagement, ihrer Lebensorientierung, ihren Prioritäten im Lebenssinn wird es abhängen, ob sie mit Ausdauer einen Arbeitsplatz anstreben, ob sie auch einen anderen als den zuerst ins Auge gefaßten Beruf zu wählen bereit sind (auch das bringt die Freiheit der Berufswahl zuweilen mit sich), oder ob sie bald aufgeben und aufgrund des Widerspruchs zwischen Erwartungen und Möglichkeiten in die Apathie verfallen bzw. sich auf die vergnügliche, aber riskante Reise ins große Glück begeben. Die Jugendarbeitslosigkeit ist auch ein moralisches Problem.

Endlich drängt diese Situation die Maßstäbe menschlicher Wertschätzung in den Vordergrund. Darf man einen Menschen nur nach seinem Einkommen, nach seiner Leistung, nach seiner tatsächlichen Arbeit „schätzen“? Die Würde eines Menschen ist davon unabhängig. Wir müssen umdenken. Nur dann wäre es möglich, daß Jugendliche auch in ehrenamtlichen Tätigkeiten erleben könnten, wie sie von Mitmenschen gebraucht werden. Nur dann könnte deutlich werden, daß auch jener, der zeitweise der Gemeinschaft „zur Last fällt“, dennoch seinen Sinn und seinen Wert hat. Damit steht in der Jugendarbeitslosigkeit auch das Menschenbild einer Wohlfahrts- und Industriegesellschaft zur Debatte. Was nützt der beste Sozialstaat, wenn er durch seine Vorsorge nur jene Gnadenlosigkeit bestärkt und vertieft, die er beseitigen sollte?

Roman Bleistein SJ